



1926-05-01

Wie Ellen Key zweimal in mein Leben eingriff

Michaelis Karin

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260501&seite=32&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Karin, Michaelis, "Wie Ellen Key zweimal in mein Leben eingriff" (1926). *Essays*. 710.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/710

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Wie Ellen Key zweimal in mein Leben eingriff.

Von Karin Michaelis.

Man hat – und zwar einigermaßen mit Recht – Ellen Key wegen der Haltung, die sie Deutschland gegenüber während des Krieges einnahm, Vorwürfe gemacht. In Wirklichkeit war die alte Dame ziemlich unschuldig. Ellen Key lebte in Schweden. Auf dem Lande. Wahrscheinlich las sie einige ausländische Zeitungen, vielleicht eine dänische, eine englische, und eine französische. Sie unterhielt eine ungeheure Korrespondenz mit Freunden im Auslande. Aber ihre österreichischen und deutschen Freunde waren felsenfest davon überzeugt, daß sie wissen müsse, was Wahrheit und was Lüge sei. Sie dachten nicht daran, daß Ellen Key für jeden Brief, der die deutsche Sache verteidigte, Dutzende von englischen, französischen, italienischen und belgischen erhielt, die alle Deutschland angriffen. Der Tropfen höhlt den Stein.

Ellen Key ist eine der edelsten, rechtsinnigsten und anständigsten Frauen gewesen, die je gelebt haben. Sie wollte nicht nur keinem unrecht tun, sie wollte auch von keinem unrecht denken. Sie litt grenzenlos, als sie nach und nach dazu gelangte, an Deutschland, an dem deutschen Geist und an der deutschen Seele zu zweifeln.

Eines Tages schrieb sie mir. Den Brief habe ich nicht hier und kann den Wortlaut nicht wiedergeben. Dem Sinn nach stand darin folgendes: „Grauenhaft, daß man nicht einmal Briefe an seine Freunde schreiben kann, ohne daß sie von der Zensur geöffnet werden und daß man sie, wenn auch nur die geringsten Wahrheiten über Deutschland darin stehen, verbrennt!“ Der Brief war an mich in Kopenhagen adressiert – ich bekam ihn in Wien! Und obwohl verschiedene „Wahrheiten“ darin standen, war kein Wort von der Zensur gestrichen.

.....

Der Krieg verwandelte Schwarz in Weiß und Weiß in Schwarz. Der Krieg, mit Waffen geführt und mit giftigen Gasen, mit Bomben und Torpedos, war gnädig im Vergleich mit dem Kriege, der mit Feder und Telegraph geführt wurde.

Ellen Key wurde als deutschfeindlich registriert, was doch nicht hinderte, daß die Entente sie von sich abschüttelte, wenn es ihr so paßte.

Massensuggestion ist wohl die niederträchtigste aller Waffen. Und jene klugen Köpfe, die sich ihrer bedienen, beweisen dadurch ihre ungeheure Menschenverachtung. Sie gestehen dem Einzelindividuum nicht das Recht zu, selbständig zu denken, ergo stempeln sie die Masse mit falschen, aber bequemen Meinungen ab, wie man Tiere mit glühendem Eisen brandmarkt.

Was ich jetzt berichten will, ist beweisbare Wahrheit. Es würde mich unsagbar freuen, wenn es überall abgedruckt würde, so daß die Schuldigen jedenfalls vor Scham erröten müßten. Im Jahre 1918 war mein Mann, Professor C. E. Stangeland, als Chef des statistischen Bureaus bei der Bethlehem Shipbuilding Company in Amerika angestellt. Ich lebte in Dänemark. Jede Korrespondenz zwischen uns war so gut wie unterbunden. Von fünf Briefen langt höchstens einer an sein Ziel.

Ich muß folgendes vorausschicken: Mein Mann, der einige Jahre vor dem Kriege in die Diplomatie eingetreten war und als amerikanischer Gesandtschaftssekretär sich 1914 bis 1915 in London aufhielt, wurde plötzlich abberufen, und es gelang weder damals noch später ihm oder seinen einflußreichen Freunden, die Hintergründe durch Maßregelung aufzuklären. Nur so viel wurde festgestellt, daß man weder an seiner Moral noch an seiner Handlungsweise das geringste auszusetzen fand. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde er einfach deshalb entfernt, weil man wegen meiner ausgesprochenen Deutschfreundlichkeit Komplikationen befürchtete.

Aber – und dies ist sehr wichtig – damals waren Amerika und Deutschland nicht verfeindet.

Hier muß ich wieder etwas einfügen: Als ich als Diplomatingattin nach London übersiedeln wollte, versprach ich, mich schön ruhig zu verhalten und nicht durch Deutschfreundlichkeit herausfordernd zu wirken. Dies versprach ich meinem Gatten, und ich war gewillt, mein Versprechen zu halten. Es erwies sich aber unmöglich, weil sämtliche Diplomaten und ihre Familien derart deutschfeindlich waren, daß ich nicht ruhig mitanhören konnte und natürlich freimütig meine Meinung äußerte.

Wie gesagt, mein Mann war dann später an der riesigen Bethlehem Shipbuilding Company tätig und sah einer schönen Zukunft entgegen, um so mehr, als seine Leistungen und die von ihm eingeführten Neuerungen ihm außerordentlich viel Anerkennung verschafften.

Ein schwedischer Ingenieur, den er zufällig kennen lernte, erzählte, daß er bald nach Europa zu fahren gedenke. Mein Mann bat ihn um folgende drei Dinge: Grüße an mich auszurichten und zu erzählen, wie es ihm ginge. Grüße an einen guten Freund, einen finnischen Minister, zu bestellen. Und als Nummer drei, Ellen Key mitzuteilen, daß der Hindu Tara Knath Das [sic] [Tara Knath Das] (der das amerikanische Bürgerrecht erworben hatte) in Kalifornien zu 22 Monaten Gefängnis verurteilt worden sei, und zwar wegen seines Interesses für die indische Freiheitsbewegung.

Der Ingenieur schrieb die drei Namen und Adressen auf ein Blatt Papier und sagte, daß er das Papier bei den amerikanischen Behörden vorweisen wollte, um keine Unannehmlichkeiten zu riskieren. Bevor er so weit war, bevor er sich das Paßvisum verschafft und die Fahrkarten gekauft hatte, veranlaßte man während seiner Abwesenheit eine Wohnungsuntersuchung bei ihm und fand auch das Papier mit den drei Adressen. Daraufhin wurde er verhaftet! Bald nachher erlitt mein Mann dasselbe Schicksal. Man folgerte einfach: Professor Stangeland ist mit Karin Michaelis verheiratet. Sie ist deutschfreundlich. Sie ist dort. Er ist hier. Natürlich sind beide Spione! Der Gedanke, daß man aus Ueberzeugung [Überzeugung] deutschfreundlich sein könne, ohne Spion oder Verräter zu sein, war scheinbar mit der amerikanischen Mentalität jener Zeit unvereinbar.

Mit Handschellen gefesselt, wurde mein Mann wie ein gemeiner Verbrecher durch die Straßen Newyorks geschleppt und in Haft genommen. Seine Zelle wimmelte von Ungeziefer. Seine Koffer und Schränke wurden gesprengt, alles durchgewühlt und von seinen Privatbriefen schonungslos Gebrauch gemacht. Als seine vollkommene Unschuld sich herausgestellt hatte, wurde er einige Wochen später freigelassen. Aber – obwohl nicht ein Schatten von Verdacht gegen ihn zurückblieb – es gelang ihm nicht, die ihm gebührende vollkommene Rehabilitierung durchzusetzen.

Ein Jahr später glückte es Professor Stangeland, eine Stellung als „*Educational Expert of North Dakota in connection with the State Board of Administration*“ zu erhalten. Dieser Posten entspricht, was

Macht und Einfluß anlangt, ungefähr der Stellung eines Kultusministers. So hatte er unter anderm das ganze Schulwesen und die Staatsbibliothek unter sich. Als er auf verschiedenen Gebieten geistigen Tiefstand erkannte, griff er sofort ein, änderte und verbesserte. Er entwarf eine Liste lebender und toter Autoren, deren Werke in jeder anständig geleiteten Bibliothek zu finden sein mußten. Unter ihnen befand sich auch Ellen Key mit ihren Werken: „Jahrhundert des Kindes“ und „Liebe und Ehe“[.] Daraufhin wurde ein regelrechter Feldzug gegen Professor Stangeland eröffnet. Die Zeitungen nannten ihn „Verräter“, „Zuchthäusler“ und beschuldigten ihn wegen Ellen Keys Bücher, „immorality“ und Verderbnis unter den jungen Leute in North Dakota zu verbreiten. Die Sache nahm solche Dimensionen an, daß mein Mann – obwohl geliebt und hochgeschätzt von seinen politischen und persönlichen Freunden – sich veranlaßt sah zu demissionieren, um nicht ernste politische Störungen hervorzurufen. Die Regierung bedauerte unendlich, seine Kraft und Initiative entbehren zu müssen, aber der Stein war im Rollen – unmöglich, ihn aufzuhalten.

Ellen Keys Bücher waren zu gefährlich für North Dakota.

Ellen Key und ich standen zwanzig Jahre lang im Briefwechsel, aber ich brachte es niemals über das Herz, ihr zu erzählen, wie sie zweimal unbewußt in mein Leben eingegriffen habe. Wie ein Gruß an sie meinem Manne seine Stellung in Bethlehem und später sein Plan, ihre Bücher für eine Bibliothek zu erwerben, ihm die Stellung als Leiter des Erziehungswesens im amerikanischen Nordwest gekostet haben.

Wie Ellen Key zweimal in mein Leben eingriff.

Von Karin Michaelis.

Man hat — und zwar einigermaßen mit Recht — Ellen Key wegen der Haltung, die sie Deutschland gegenüber während des Krieges einnahm, Vorwürfe gemacht. In Wirklichkeit war die alte Dame ziemlich unschuldig. Ellen Key lebte in Schweden. Auf dem Lande. Wahrscheinlich las sie einige ausländische Zeitungen, vielleicht eine dänische, eine englische und eine französische. Sie unterhielt eine ungeheure Korrespondenz mit Freunden im Auslande. Aber ihre österreichischen und deutschen Freunde waren felsenfest davon überzeugt, daß sie wissen müsse, was Wahrheit und was Lüge sei. Sie dachten nicht daran, daß Ellen Key für jeden Brief, der die deutsche Sache verteidigte, Duzende von englischen, französischen, italienischen und belgischen erhielt, die alle Deutschland angriffen. Der Tropfen höhlt den Stein.

Ellen Key ist eine der edelsten, rechtsinnigsten und anständigsten Frauen gewesen, die je gelebt haben. Sie wollte nicht nur keinem unrecht tun, sie wollte auch von keinem unrecht denken. Sie litt grenzenlos, als sie nach und nach dazu gelangte, an Deutschland, an dem deutschen Geist und an der deutschen Seele zu zweifeln.

Eines Tages schrieb sie mir. Den Brief habe ich nicht hier und kann den Wortlaut nicht wiedergeben. Dem Sinn nach stand darin folgendes: „Grauenhaft, daß man nicht einmal Briefe an seine Freunde schreiben kann, ohne daß sie von der Zensur geöffnet werden und daß man sie, wenn auch nur die geringsten Wahrheiten über Deutschland darin stehen, verbrennt!“ Der Brief war an mich in Kopenhagen adressiert — ich bekam ihn in Wien! Und obwohl verschiedene „Wahrheiten“ darin standen, war kein Wort von der Zensur gestrichen.

Der Krieg verwandelte Schwarz in Weiß und Weiß in Schwarz. Der Krieg, mit Waffen geführt und mit giftigen Gasen, mit Bomben und Torpedos, war gnädig im Vergleich mit dem Kriege, der mit Feder und Telegraph geführt wurde.

Ellen Key wurde als deutschfeindlich registriert, was doch nicht hinderte, daß die Entente sie von sich abschüttelte, wenn es ihr so paßte.

Massensuggestion ist wohl die niederträchtigste aller Waffen. Und jene klugen Köpfe, die sich ihrer bedienen, beweisen dadurch ihre ungeheure Menschenverachtung. Sie gestehen dem Einzelindividuum nicht das Recht zu, selbständig zu denken, ergo stampeln sie die Masse mit falschen, aber bequemen Meinungen ab, wie man Tiere mit glühendem Eisen brandmarkt.

Was ich jetzt berichten will, ist beweisbare Wahrheit. Es würde mich unsagbar freuen, wenn es überall abgedruckt würde, so daß die Schuldigen jedenfalls vor Scham erröten müßten. Im Jahre 1918 war mein Mann, Professor C. E. Stangeland, als Chef des statistischen Bureaus bei der Bethlehem Shipbuilding Company in Amerika angestellt. Ich lebte in Dänemark. Jede Korrespondenz zwischen uns war so gut wie unterbunden. Von fünf Briefen langte höchstens einer an sein Ziel.

Ich muß folgendes vorausschicken: Mein Mann, der einige Jahre vor dem Kriege in die Diplomatie eingetreten war und als amerikanischer Gesandtschaftssekretär sich 1914 bis 1915 in London aufhielt, wurde plötzlich abberufen, und es gelang weder damals noch später ihm oder seinen einflußreichen Freunden, die Hintergründe durch Maßregelung aufzuklären. Nur so viel wurde festgestellt, daß man weder an seiner Moral noch an seiner Handlungsweise das geringste auszusetzen fand. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde er einfach deshalb entfernt, weil man wegen meiner ausgesprochenen Deutschfreundlichkeit Komplikationen befürchtete.

Aber — und dies ist sehr wichtig — damals waren Amerika und Deutschland nicht verfeindet.

Hier muß ich wieder etwas einfügen: Als ich als Diplomategattin nach London übersiedeln wollte, versprach ich, mich schön ruhig zu verhalten und nicht durch Deutschfreundlichkeit herausfordernd zu wirken. Dies versprach ich meinem Gatten, und ich war gewillt, mein Versprechen zu halten. Es erwies sich aber unmöglich, weil sämtliche Diplomaten und ihre Familien derart deutschfeindlich waren, daß ich es nicht ruhig mitanhören konnte und natürlich freimütig meine Meinung äußerte.

Wie gesagt, mein Mann war dann später an der riesigen Bethlehem Shipbuilding Company tätig und sah einer schönen Zukunft entgegen, um so mehr, als seine Leistungen und die von ihm eingeführten Neuerungen ihm außerordentlich viel Anerkennung verschafften.

Ein schwedischer Ingenieur, den er zufällig kennen lernte, erzählte, daß er bald nach Europa zu fahren gedenke. Mein Mann bat ihn um folgende drei Dinge: Grüße an mich auszurichten und zu erzählen, wie es ihm ginge. Grüße an einen guten Freund, einen finnischen Minister, zu bestellen. Und als Nummer drei, Ellen Key mitzuteilen, daß der Hindu Tara Knath Das (der das amerikanische Bürgerrecht erworben hatte) in Kalifornien zu 22 Monaten Gefängnis verurteilt worden sei, und zwar wegen seines Interesses für die indische Freiheitsbewegung.

Der Ingenieur schrieb die drei Namen und Adressen auf ein Blatt Papier und sagte, daß er das Papier bei den amerikanischen Behörden vorweisen wollte, um keine Unannehmlichkeiten zu riskieren. Bevor er so weit war, bevor er sich das Paßvisum verschafft und die Fahrkarten gekauft hatte, veranlaßte man während seiner Abwesenheit eine Wohnungsuntersuchung bei ihm und fand auch das Papier mit den drei Adressen. Daraufhin wurde er verhaftet! Bald nachher erlitt mein Mann dasselbe Schicksal. Man folgerte einfach: Professor Stangeland ist mit Karin Michaelis verheiratet. Sie ist deutschfreundlich. Sie ist dort. Er ist hier. Natürlich sind beide Spione! Der Gedanke, daß man aus Ueberzeugung deutschfreundlich sein könne, ohne Spion oder Verräter zu sein, war scheinbar mit der amerikanischen Mentalität jener Zeit unvereinbar.

Mit Handschellen gefesselt, wurde mein Mann wie ein gemeiner Verbrecher durch die Straßen Newyorks geschleppt und in Haft genommen. Seine Zelle wimmelte von Ungeziefer. Seine Koffer und Schränke wurden gesprengt, alles durchgewühlt und von seinen Privatbriefen schonungslos Gebrauch gemacht. Als seine vollkommene Unschuld sich herausgestellt hatte, wurde er einige Wochen später freigelassen. Aber — obwohl nicht ein Schatten von Verdacht gegen ihn zurückblieb — es gelang ihm nicht, die ihm gebührende vollkommene Rehabilitierung durchzusetzen.

Ein Jahr später glückte es Professor Stangeland, eine Stellung als „Educational Expert of North Dakota in connection with the State Board of Administration“ zu erhalten. Dieser Posten entspricht, was Macht und Einfluß anlangt, ungefähr der Stellung eines Kultusministers. So hatte er unter anderm das ganze Schulwesen und die Staatsbibliothek unter sich. Als er auf verschiedenen Gebieten geistigen Tiefstand erkannte, griff er sofort ein, änderte und verbesserte. Er entwarf eine Liste lebender und toter Autoren, deren Werke in jeder anständig geleiteten Bibliothek zu finden sein mußten. Unter ihnen befand sich auch Ellen Key mit ihren Werken: „Jahrhundert des Kindes“ und „Liebe und Ehe“. Daraufhin wurde ein regelrechter Feldzug gegen Professor Stangeland eröffnet. Die Zeitungen nannten ihn „Verräter“, „Ruchthäusler“ und beschuldigten ihn wegen Ellen Keys Bücher, „immorality“ und Verderbnis unter den jungen Leute in North Dakota zu verbreiten. Die Sache nahm solche Dimensionen an, daß mein Mann — obwohl geliebt und hochgeschätzt von seinen politischen und persönlichen Freunden — sich veranlaßt sah zu demissionieren, um nicht ernsteste politische Störungen hervorzurufen. Die Regierung bedauerte unendlich, seine Kraft und Initiative entbehren zu müssen, aber der Stein war im Rollen — unmöglich, ihn aufzuhalten.

Ellen Keys Bücher waren zu gefährlich für North Dakota.

Ellen Key und ich standen zwanzig Jahre lang im Briefwechsel, aber ich brachte es niemals über das Herz, ihr zu erzählen, wie sie zweimal unbewußt in mein Leben eingegriffen habe. Wie ein Gruß an sie meinem Manne seine Stellung in Bethlehem und später sein Plan, ihre Bücher für eine Bibliothek zu erwerben, ihm die Stellung als Leiter des Erziehungswesens im amerikanischen Nordwest gekostet haben.